

Christian Zeller (Hrsg.): Die globale Enteignungsökonomie. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2004 (320 S., 24.80 Euro)

Sowohl für die Bewegung gegen die kapitalistische Globalisierung als auch für kritische Sozialwissenschaftler/innen wird es immer wichtiger, die nationalen Grenzen und sprachlichen Barrieren der analytischen und politischen Diskussionen zu überwinden. Der von Christian Zeller herausgegebene Sammelband leistet dazu einen wertvollen Beitrag. Neben dem Herausgeber, der bei ATTAC Schweiz und in der Antikriegsbewegung engagiert ist, kommen Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats von ATTAC Frankreich zu Wort, die im deutschsprachigen Raum noch wenig bekannt sind (F. Chesnais, M. Husson, C. Serfati und S. Treillet), sowie ein Vertreter der amerikanischen Linken (D. Harvey).

Im Zentrum der Diskussion steht die Analyse der aktuellen Phase des Kapitalismus, die in den Protestbewegungen als Globalisierung bezeichnet und in den Medien seit Jahren kontrovers diskutiert wird. Konstatiert wird, dass im Vergleich mit der wirtschaftlichen Expansionsphase nach dem Zweiten Weltkrieg heute verschiedene Formen von Enteignungsprozessen an Bedeutung gewinnen und der räuberische Charakter der Herrschaft des Kapitals immer deutlicher hervortritt. Der Krieg ist nur die brutalste Form, in der unzählige Menschen von ihren Rechten und dem Zugang zu lebenswichtigen Gütern enteignet werden. Die Privatisierungen, die Ausdehnung kapitalistischer Eigentumsrechte auf weltweiter Ebene, die Fusionen und Übernahmen sowie die Stärkung des Patentrechts (*intellectual property rights*) dienen ebenfalls dazu, solche Enteignungen zu erreichen. Die

von Marx im Zusammenhang mit der Entstehung des Kapitalismus beschriebene ursprüngliche Akkumulation erweist sich als dauerhafter Prozess, dessen Intensität und Brutalität global zunehmen.

Claude Serfati bezeichnet den Militarismus, der heute unter der Führung der USA mit einer durch die Kriege in Irak, Serbien/Kosovo, Afghanistan erneuerten Technologie um sich greift, als militärischen Arm der Globalisierung. Er bezieht sich auf die Arbeiten von Friedrich Engels (Anti-Dühring) und Rosa Luxemburg, die schon darauf aufmerksam gemacht haben, dass der Kapitalismus zwei organisch miteinander verknüpfte Dimensionen aufweist: eine ökonomische, in der scheinbar alles friedlich und rechtens abläuft und die Ausbeutung der Arbeitskraft hinter dem Schleier der Vertragsfreiheit versteckt bleibt, und eine politische, in der Korruption, Gewalt und Enteignung zum Tagesgeschäft gehören. Heute nimmt die Öl- und Rüstungsindustrie eine zentrale Stellung im ökonomischen und politischen Machtgefüge ein, auf das sich die Regierung von Präsident G.W. Bush bei der Konzipierung ihrer „Strategie der nationalen Sicherheit“ 2001 stützt, die auf eine weltweite Verteidigung der Interessen der grossen Konzerne abzielt. An den Finanzmärkten sind die Rüstungskonzerne zudem ein privilegiertes Anlagefeld, auf dem die Gewinne durch staatliche Aufträge gesichert sind.

Zeller wirft die Frage auf, ob wir es mit einem neuen Kapitalismus und einem neuen Imperialismus zu tun haben. Er setzt sich kritisch mit den Arbeiten der französischen Regulationstheorie (Aglietta, Boyer, Lipietz u.a.) auseinander und konfrontiert diese mit älteren und neueren marxistischen Analysen. Die politischen und ökonomischen Ar-

rangements des Fordismus befinden sich in der Krise, doch die neoliberale Politik hat s. E. trotz umfassender Angriffe auf die Rechte der Lohnabhängigen und technologischer Neuerungen bislang kein neues Stadium der kapitalistischen Entwicklung und Expansion eröffnet. Die Globalisierung erscheint als Ausdruck dieser Krise und der damit verknüpften Neugestaltung des Imperialismus. Ihre Geopolitik zeichnet sich durch eine Dialektik von Integration in den Weltmarkt und Ausschlussmechanismen aus. Die imperialistischen Verhältnisse bestehen weder aus einem nebulösen „Empire“ (Negri und Hardt) noch einem amerikanischen Super-Imperialismus, sondern aus Kaskaden von ineinander geschobenen Hierarchien zwischen weiterhin bestehenden nationalen Imperialismen.

Mit dem Aufstieg und Fall der *new economy* befasst sich Michel Husson. Er spricht von einem Hightech-Zyklus, der die US-Ökonomie in der zweiten Hälfte der 90er Jahre erfasste und an den Börsen einen „irrationalen Überschwang“ (A. Greenspan) auslöste. Im Gegensatz zu den Erwartungen euphorischer Propheten eines neuen Zeitalters haben traditionelle ökonomische Zusammenhänge die Aktienkurse und (fiktiven) Gewinne auf den harten Boden der Realität zurückgeholt. Die Weltwirtschaft befindet sich in einer Überakkumulationskrise, aus der es keinen technologischen Ausweg gibt. Das spektakuläre Wachstum der Finanzmärkte ist vielmehr Ausdruck als Ursache dieser Krise. Die amerikanische Wirtschaft funktioniert in historisch nie gekanntem Ausmass auf der Grundlage privater und staatlicher Verschuldung und eines enormen Zustroms von Kapital aus Europa und Asien, dessen Versiegen sofort gravierende Auswirkun-

gen zeitigen würde. Die verstärkte Tendenz des Kapitalismus, alles in eine Ware zu verwandeln, stösst an Grenzen, weil sich die gesellschaftlichen Bedürfnisse zunehmend auf Dienstleistungen konzentrieren, die der Kapitalismus nicht rentabel anzubieten vermag.

Stéphanie Treillet analysiert die Auswirkungen der Globalisierung auf die Lage der Frauen in den Ländern des Südens. Die geschlechterspezifische Unterdrückung nimmt im Zuge der imperialistischen Reorganisation der Welt neue Formen an, die sich oftmals auch auf alte patriarchalische Traditionen stützen. Die Arbeit von Frauen im informellen Sektor oder in der privaten Sphäre ist auch unter diesem Aspekt zu betrachten. In der „industriellen Reservearmee“ (Marx), die heute auf internationaler Ebene immer wieder neu hergestellt und ausgebeutet wird, sind die Frauen deutlich in der Mehrheit. Die Programme des Internationalen Währungsfonds (IWF) stellen ihre Arbeits- und Lebensbedingungen besonders brutal infrage. Zugleich versucht die Weltbank, die Bedürfnisse der Frauen zu vereinnahmen und einem Konzept von Modernisierung unterzuordnen, das den Interessen der transnationalen Konzerne entspricht.

In seinem Beitrag zeigt David Harvey auf, dass die Geschichte des Kapitalismus durch die Suche nach raumzeitlichen Lösungsstrategien (*spatio-temporal fixes*) für das Absorbieren von immer wieder entstehenden Überschüssen an Kapital und Arbeit gekennzeichnet ist. Der Imperialismus lässt sich als Versuch begreifen, inneren Widersprüchen durch Expansion und Enteignung zu begegnen. Eine entscheidende Rolle für die räumliche und zeitliche Mobilisierung und Fixierung von Kapital kommt dem internationa-

len Finanzsystem zu. Im Zusammenhang mit der Liberalisierung der Finanzmärkte ist ein mächtiger „Wall-Street-Finanzministerium-IWF-Komplex“ entstanden, der weltweit eine ausserordentliche Finanzgewalt ausübt. Die Vorherrschaft der USA beruht nicht mehr auf wirtschaftlicher Stärke, sondern auf der Fähigkeit und dem machtpolitischen Willen, ihre Armeen weltweit einzusetzen, um politische Interessen und ökonomische Enteignungsprozesse durchzusetzen. Von zentraler Bedeutung ist gleichzeitig die Unterdrückung des Protests im eigenen Land, die seit Beginn des Irakkriegs März 2003 markant zugenommen hat.

François Chesnais entwickelt zur Kennzeichnung der aktuellen Phase des Kapitalismus den Begriff eines finanzdominierten Akkumulationsregimes, das sich in den USA durchsetzt und die Wirtschaft auf weltweiter Ebene zu prägen beginnt. In kritischer Auseinandersetzung mit der französischen Regulationstheorie betont er die Krisenhaftigkeit dieses Regimes und seine Verankerung in der Ausbeutung von Arbeit in der kapitalistischen Produktion und im informellen Sektor. Im Zuge der Internationalisierung und Liberalisierung der Finanzmärkte und der Schaffung von Systemen der privaten Altersvorsorge hat sich ein hochgradig konzentriertes Finanzkapital entwickelt, deren Repräsentanten sich immer mehr auf die Kommandobrücke der Weltwirtschaft zu heben vermögen. Im Vergleich zu Lenins Analyse des Imperialismus steht nun weniger die Verflechtung von Banken und Industrie als die Vorherrschaft der Anlage- und Pensionsfonds im Zentrum. Diese fordern neue Regeln der *corporate governance* in den Unternehmen, die auf eine intensivere Nutzung der Arbeitskraft abzielen.

In einem Beitrag über die physischen Bedingungen der sozialen Reproduktion versuchen Serfati und Chesnais, die durch die globale Enteignungsökonomie entstehenden ökologischen Schäden zu analysieren. Sie skizzieren die Dynamik, die der „Stoffwechsel des Menschen mit der Natur“ (Marx) in der kapitalistischen Produktionsweise erlangt. Dabei wird eine Kontinuität im langen Kampf des Kapitals für die Kontrolle über die Prozesse des Lebens erkennbar, die von der Enteignung der Bauern im England des 16. Jahrhunderts durch die *enclosures* bis zur heutigen Kontrolle der Biodiversität und genetischen Ressourcen durch die Agro-Konzerne reicht. Die ökologische Krise erweist sich als Gefahr für das Leben ganzer Bevölkerungsgruppen, nicht aber für das Kapital, das mit Technologien zur Bekämpfung ökologischer Schäden wiederum neue Märkte zu erschliessen versucht.

Im abschliessenden Beitrag betont Zeller die Notwendigkeit, dass sich die sozialen Bewegungen den Herausforderungen der Enteignungspolitik des Kapitals stellen und ihrerseits die Eigentumsfrage aufwerfen sollten. Es geht darum, Formen von gesellschaftlicher Aneignung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse zu entwickeln. Einige Hinweise und Vorschläge dazu sind im vorliegenden Sammelband zu finden und weiterzudiskutieren.*

Peter Streckeisen

*In diesem Kontext ist u.a. auf folgende Publikationen hinzuweisen: Prokla, Heft 133: Imperialistische Globalisierung, 2003, Münster; The Socialist Register 2004: The New Imperial Challenge, edit. by Leo Panitch / Colin Leys; N. Chomsky, M.T. Klare, D. Harvey, A. Ahrnad, G. Albo et al., London.